

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. S., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Bezugspreis: monatlich 35 Rpf., vierteljährlich 1 Rmk.
Anzeigenpreise: Für die achtgespaltene Millimetreile 5 Rpf., für die zweigespaltene Tertzeile 30 Rpf., Familien-

anzeigen 4 Rpf.; Kleinanzeigen nichtgeschäftlicher Art: bis 10 Wörter 50 Rpf., jedes weitere Wort 5 Rpf.; ein fettes Ueberschriftswort 10 Rpf., geschäftl. Art bis 10 Wörter 60 Rpf., jedes weitere Wort 6 Rpf., ein fettes Ueberschriftswort 12 Rpf.; für Stellungsuchende: jedes Wort 3 Rpf., Mindestpreis 45 Rpf.

Nr. 46

Lodz, Sonntag, den 26. November 1939

21. Jahrgang

Warum Polen Landwirtschaft versagte

Interessante Vergleiche

Die Polen hatten es seither verstanden, in der Welt viel Lärm zu machen. Das glaubten sie ihrer „Großmachtsstellung“ schuldig zu sein. Freilich standen die tatsächlichen Leistungen meist im umgekehrten Verhältnis zu dem, was sie in ihren Programmen, Plänen und Fachschriften publizierten. Das trifft mehr als auf allen anderen Gebieten auch auf ihre Landwirtschaft zu. Es ist nicht allgemein bekannt, daß das frühere Polen mit 25,6 Millionen Hektar nahezu über die gleiche landwirtschaftlich genutzte Fläche wie Deutschland (28,7 Millionen Hektar) verfügte. Aber wenn man die Hektarerträge betrachtet, wird mehr als deutlich, wie unfähig sich auch auf dem Gebiet der Agrarpolitik und Agrarwirtschaft Polens dünne Führungsschicht erwies. Während z. B. die Hektarerträge in Deutschland beim Roggen durchschnittlich 16,6 Doppelzentner betragen, erntete man in Polen, dem „klassischen Lande des Roggenbaues“, 10,9 Doppelzentner. Deutschland produziert je Hektar 22,6 Doppelzentner Weizen, Polen erntete 11,8 Doppelzentner. Bei der Gerste beträgt das Verhältnis 21,2 Doppelzentner zu 12,1, beim Hafer 20,8 Doppelzentner zu 11,5. Schon diese wenigen Zahlen geben ein eindrucksvolles Bild von der Nutzung eines Bodens, aus dem die volksdeutschen Landwirte in den westlichen Gebieten auf intensivsten Bauern- und Gutsbetrieben trotz aller wirtschaftlichen Unterdrückungen doch noch sehr beachtliche Erträge herauswirtschafteten. So haben die Provinzen Posen und Westpreußen auch unter polnischer Herrschaft stets die höchsten Hektarerträge gebracht.

Die geringen Leistungen der polnischen Landwirtschaft sind ohne weiteres verständlich, wenn man sich im Lande selbst, auf typisch polnischen Wirtschaften und im polnischen Dorf von der Wirtschaftsweise, dem Charakter der Betriebe, den Arbeitsmethoden und Menschen, ihrer fachlichen Bildung und Lebensart überzeugt. Wenn auch in zahlreichen Gebieten des ehem. Polens der Großgrundbesitz vor allem politisch eine bedeutende Rolle spielte, so ist doch der Klein- und Kleinstbesitz allgemein das Ausschlaggebende. 34 von Hundert sind „Betriebe“ bis zu einer Größe von 2 Hektar, 30,7 v. H. der Betriebe haben nur 2—5 Hektar, 32 v. H. 5—20 Hektar. Angehts der sehr kinderreichen Familie auf dem Lande wären damit alle Voraussetzungen zu höchster Leistungsfähigkeit gegeben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es mag nur wenige europäische Länder geben, in denen Menschen auf dem Lande so primitiv, kulturlos, anspruchslos und fast rückwärtlich leben wie im ehem. Polen. Die Dörfer, die sich dem Beschauer bieten, machen durchweg einen verfallenen und verwahrlosten Eindruck. Wohnhütte, Stall und

Scheune sehen — von Schmutz ganz abgesehen — so aus, als ob die Zeit seit Jahrhunderten stehengeblieben wäre. Der Acker, Wiesen und Weiden zeigen ein Bild vollkommener Verwahrlosung. Der Bauer im ehem. Polen baut eben nur das, was gerade noch zum Leben notwendig und zur Begleichung der öffentlichen Lasten unerlässlich war. In weiten Bezirken war Brache noch „Wirtschaftsmethode“, und der Saatgutwechsel, Handelsdünger, geordneter Fruchtwechsel zwischen Hack- und Halmfrucht waren ebenso unbekannt wie neuzeitliche Maschinen und Geräte. Die Entwicklung ist vielerorts praktisch bei Pflug und Egge stehengeblieben. Auch der größte Teil polnischer Gutsbetriebe unterscheidet sich unwesentlich von diesem Zustand, wenn auch die Mittel und Anlagen vielfach etwas besser sind. Freilich gibt es auch gelegentlich Mustergutsbetriebe, die jeden Vergleich aushalten und durchaus vorbildlich sind. Aber das sind nur wenige Spitzenwirtschaften, deren Betriebsleiter in Deutschland studiert haben.

Es wäre verfehlt, für diesen Zustand den Bauer oder Landarbeiter allein verantwortlich zu machen. Schuld daran war vielmehr die polnische Regierung. Sie hat die unorganisierte, in politische Parteien zerrissene und von Zwischenhändlern und Spekulanten ausgebeutete Landbevölkerung ihrem Schicksal überlassen. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse standen in keinem Verhältnis zu den Preisen des Kunstdüngers, der Maschinen und anderer Bedarfsartikel des Landmannes. Das Tageseinkommen eines auf seiner Scholle beschäftigten Bauern betrug nach den Berechnungen des polnischen statistischen Amtes $3\frac{1}{2}$ Pfennig. Die Steuerlasten waren im Vergleich mit diesem Einkommen viel zu groß. Auf diese Weise verarmte die Landbevölkerung vollständig und konnte an keine Neuanfassungen und an keine Verbesserungen in ihren Betrieben denken.

In dieser Lage befanden sich sowohl die polnischen als auch die deutschen Bauern in Mittel- und Ostpolen. Während es in Westpolen verschiedene bäuerliche Berufsorganisationen gab, die für eine gewisse Selbsthilfe sorgen konnten, hat die polnische Regierung in Mittel- und Ostpolen keine deutschen landwirtschaftlichen Verbände, keine deutschen Berufsschulen und keine Fortbildungskurse gestattet. Sogar der Ausbau des deutschen Genossenschaftswesens wurde mit allen Mitteln erschwert und gehindert. Deshalb sind die deutschen Bauern im ehem. Mittel- und Ostpolen kulturell und wirtschaftlich viel weiter zurückgeblieben als ihre Berufsgenossen im Westen. Eine schnelle und durchgreifende Hilfe ist hier unbedingt nötig.

A. U.

Kein deutsches Haus ohne einer deutschen Zeitung!

Zehn Wochen Krieg

Ein Aufruf Dr. Leys

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley erließ an die Schaffenden Großdeutschlands einen Aufruf, in dem er aus dem uns von England aufgezwingene Krieg nach zehn Wochen eine vorläufige Zwischenbilanz über den Erfolg und über die weiteren Aussichten zog. In dem Aufruf heißt u. a.:

Unser unverrückbares Ziel ist: Sieg, Sieg und nochmals Sieg, und damit die endgültige Vernichtung Englands und der Herrschaft seines Geldsacks über die übrigen Völker des Erdballes. Sozialismus gegen Kapitalismus! Das ist unser Schlußruf.

Ziehen wir als klardenkende Menschen die Zwischenbilanz der letzten zehn Wochen:

1. In einem beispiellosen Blitzkrieg war die polnische Armee — von der das belgische Militärblatt noch am 3. September 1939 schrieb, daß sie eine der stärksten Armeen der Welt und der deutschen Armee bei weitem überlegen sei — völlig vernichtet.

„England ist keine Insel mehr!“ Die Erfolge unserer Flotte, insonderheit der U-Boote, und die Siege unserer Luftwaffe reihen sich würdig an die einmaligen Erfolge im Osten. Und der Westwall? Nun, es hat sich gelohnt, daß Ihr Westwallarbeiter seit Jahren Opfer und Entbehrungen, Dienstverpflichtung und Mehrleistung auf Euch genommen habt!

2. Die englische Einkreisung ist gebrochen. Armes England! Wie schön war es doch im Jahre 1914, wo man mit 45 Bundesgenossen eine frisch-fröhliche Treibjagd auf das edle deutsche Wild abhalten konnte. Vorbei, vorbei! Die innere Front! Der Weltkrieg hat uns gelehrt, daß es nicht genügt, tapfere Soldaten zu haben und gute Waffen zu besitzen, sondern daß ein moderner Krieg ein totaler Krieg ist, daß alle daran teilnehmen und daß deshalb das gesamte Volk in der besten seelischen und körperlichen Verfassung zu sein hat und darin erhalten werden muß.

Jeder Krieg bedeutet eine völlige Umstellung des Lebens. Alle Bedürfnisse und Wünsche der Menschen müssen vor dem einzigen Ziel: Stärkung der militärischen Kraft der Nation, zurückstehen. Aber ebenso müssen alle Quellen zur Erhaltung und Entfaltung der Gesamtkraft der Nation erschlossen werden. Das hat man 1914 nicht erkannt. Zum Beispiel: Welche Kraft liegt darin, in einer solchen schweren Zeit dem Volke den unerschöpflichen Born seiner herrlichen Kultur zugänglich zu machen. 1914 schloß man die Theater und untersagte jede Freude, heute öffnet man die Tempel der Kunst und man stellt fest, daß die Nation mit vollen Rügen aus dem Quell seiner Natur trinkt und in Anstand genießt.

Die Innere Front steht!

Fest muß die Partei Adolf Hitlers wieder einmal ihr Daseinsrecht beweisen. Und sie beweist es!

Wir wissen, daß die Ernährung unseres Volkes einen Engpaß in der inneren Front bedeutet, besonders dann, wenn uns England durch teuflische und hundsgemeine Hungerblockade die Gurgel abdrehen will. Deshalb war die erste Kriegsmaßnahme die Einführung der Bezugsscheine und Lebensmittelkarten. Um ja dem Volke keinerlei falsche Hoffnungen vorzutäuschen, legte man die engsten Stellen des Engpasses, d. h. die kleinsten Portionen von Fleisch, Fett und Brot usw., an den Beginn des Krieges. Heute, nach zehn Wochen Krieg, stellen wir alle mit Genugtuung und auch mit Stolz fest, daß sich die Portionen erhöht haben, daß alle satt werden und daß Land- und Stadt-, Schwer- und Schwerstarbeiter besonders gut und unbedingt reichlich beliefert werden.

Mit unserem geringen Anteil an den Kriegsoffern der Nation müssen wir uns fast schämen, vor allem,

wenn wir an die Blutopfer der Soldaten denken. Um so mehr wollen wir Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Gefolgsleute dem Führer geloben, alles zu tun, was er von uns verlangt.

Führer! Du hast der arbeitenden Klasse nur ein geringes materielles Opfer auferlegt, um so mehr werden wir durch Fleiß und Leistung uns Deiner und Deines Vertrauens würdig erweisen. Solange der Krieg dauert, wird kein Arbeiter und keine Arbeiterin versuchen, aus der Not des Volkes Gewinn zu schlagen. Das nationalsozialistische Arbeiterum hat mit jenem marxistischen Gesindel der Munitionsstreiks des Weltkrieges nichts zu tun. Die zehnwöchige Kriegsbilanz auf Produktions-, wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet lautet: Mehrleistung, Erfüllung des Vierjahresplanes, eine auf vollen Touren laufende Wirtschaft und eine zufriedene, gesunde und fleißige Arbeiterklasse.

Die Bilanz der inneren Front wäre unvollständig, wenn wir nicht das sozialste Werk in den letzten zehn Wochen aufzählen würden: die Entschuldung und Unterhaltung der Angehörigen unserer tapferen Soldaten. Das Werk ist einmalig und einziartig. Es ist ein nationalsozialistisches Werk im wahrsten Sinne des deutschen Volkes.

Ich verleihe, in kurzen klaren Darlegungen im Telegrammstil eine Bilanz der Lage unseres kämpfenden Volkes nach zehn Wochen des Krieges zu geben. Jedoch der größte Aktivposten in dieser Bilanz ist die Tatsache: Der Führer lebt!

Deutschland stand noch nie so gut da und England noch nie so schlecht. Diesmal packen wir es! England wird geschlagen, Deutschland wird frei werden.

Arbeit gegen Geldsack!

Unser die Freiheit!

Die Kraft der Gemeinschaft

Das Winterhilfswerk 1939/40

Mitten hinein in die Flut der Meldungen, die täglich von dem kriegerischen Geschehen berichten und von den Schwierigkeiten, mit denen die Westmächte heute schon im Innern zu kämpfen haben und in die sie die Neutralen mitgestoßen haben, ragte die Mitteilung von dem stolzen abschließenden Ergebnis des ersten deutschen Opfersonntags in diesem Winter. Es stieg fast um ein Drittel und zeigte, wie entschlossen jeder einzelne deutsche Volksgenosse ist, sich mit allen Mitteln, wo es auch immer sei, für die Unüberwindbarkeit der inneren Front als Rückhalt für die Front der Wehrmacht zu Lande, in der Luft und auf den Meeren einzusetzen.

Als das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zum ersten Male im nationalsozialistischen Staate durchgeführt wurde, hatte es äußerlich eine ganz besondere Aufgabe, die schon seit ein paar Jahren als erfüllt angesehen werden kann. Damals, in jenem Winter 1933, als der Führer noch im letzten Augenblick vor dem völligen Zusammenbruch das Schicksal Deutschlands verantwortungsbewußt in seine starke Hand nahm, war das Problem, das nach einer raschen Lösung schrie, das der Arbeitslosen und ihrer im Winter besonders grenzenlosen Not. Hier zu helfen bedurfte es der Mittel in so ungeheuren Ausmaßen, wie sie durch ein Anziehen der Steuerschraube bei einer sowieso von einem falschen System schon bis auf den letzten Tropfen ausgepreßten Wirtschaft niemals mehr hätten aufgebracht werden können. Wenn es dennoch gelang, diese Mittel rechtzeitig und reichlich zur Verfügung zu stellen, so war das nur aus einem völlig neuem Geiste heraus möglich, der von der nationalsozialistischen Bewegung ausging und von dieser, da es sich eben um eine Bewegung handelte, lawinenartig in immer weitere Kreise des Volkes hineingetragen wurde. Mochte daher auch die äußerliche Aufgabe, die dem Winterhilfswerk von Anfang an gestellt war, nämlich die Vinderung und Behebung der Not der Arbeitslosen in den schweren Wintermona-

ten, binnen weniger Jahre schon dadurch von selbst aufhören, daß die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik im Gegensatz zu den vergeblichen Bemühungen etwa der vielgepriesenen und sich selbst anpreisenden Demokratien in jenen wenigen Jahren die Arbeitslosigkeit in Deutschland restlos beseitigte, so blieb und ist geblieben die innere, weltanschauliche Aufgabe und Bedeutung des Winterhilfswerkes.

Es handelt sich bei dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes ja nicht um eine Wohltätigkeitsveranstaltung, wie sie früher und in anderen Ländern mit viel Tamtam und wenig Erfolg aufgezogen wurden, sondern um die größte sozialistische Tat, zu der ein Volk jemals in der Geschichte von seinem Führer aufgerufen wurde. Die Opferbereitschaft des einzelnen Volksgenossen wurde zum Gradmesser seiner sozialistischen Gesinnung — wobei wir nicht vergessen dürfen, daß wahrer Sozialismus immer nur national sein und immer nur dem eigenen Volke dienen kann — und die Gesamtleistung aus diesem nationalsozialistischen Geiste heraus war und ist das getreue Spiegelbild der Kraft der deutschen Volksgemeinschaft. Und da der planvolle Aufbau der Volksgemeinschaft, der von dieser selbst ausgeführt wird, auch stets wieder neue Aufgaben stellt und stellen wird, so bleibt die innere Verpflichtung des Winterhilfswerkes trotz des Wechsels der Aufgabe für jeden Volksgenossen in gleichem Maße ständig bestehen.

Bei der Eröffnung des diesjährigen Winterhilfswer-

kes, das den Namen Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes erhielt, hat der Führer den weiten Rahmen der neuen Aufgaben gezogen und ausgefüllt, die gerade von diesem Winterhilfswerk zu lösen sind. Und genau so, wie die deutsche Wehrmacht mußte, welcher besonderen Leistung und Kraftanstrengung es bedurfte, damit von Anfang an die hohen, in sie gesetzten Erwartungen gerechtfertigt erscheinen konnten, genau so hat nun auch die innere Front sofort und bei jeder Gelegenheit, die das Winterhilfswerk ihr bisher bot, bewiesen, daß sie durch gesteigerte Leistung den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen gewillt ist. An dem Beispiel der gestrigen Bekanntgabe des Ergebnisses des ersten diesjährigen Opersonntages wurde bereits gezeigt, zu welcher sozialistischen Tat ein solches gewaltiges Ergebnis die Möglichkeiten erschließt. Wir wissen aber, daß der Führer in seiner Eröffnungsrede vor etlichen Wochen auch darauf hinwies, daß dieses Kriegs-Winterhilfswerk mit dazu dienen werde, die Not derjenigen deutschen Volksgenossen zu bannen, die, von den Ereignissen der Entscheidungstage im Herbst besonders schwer getroffen, nun endlich in ihr deutsches Vaterland kommen konnten. So stellt sich das Winterhilfswerk hier in aller Klarheit dar als das unerreichte, uneigennützigste Hilfswerk einer Volksgemeinschaft, die mit ihrem Handeln und Wollen jeden deutschen Volksgenossen einschließt in den obersten Grundsatz nationalsozialistischer Weltanschauung: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

H. W.

Politische Wochenchau

Der Führer dankt dem Landvolk

Die Volksernährung sichergestellt

Der Führer hat folgende Rundgebung an das deutsche Landvolk erlassen:

Die Ernte dieses Jahres ist nunmehr beendet.

Die Saat für das kommende Jahr befindet sich trotz des schlechten Wetters und Mangels an Arbeitskräften bereits wieder in der Erde.

Das deutsche Volk dankt seinen Bauern für die große Arbeit, die in dem uns aufgezwungenen Kampf von entscheidender Bedeutung ist.

Mit Hilfe des Allmächtigen wird die deutsche Volksernährung aus eigener Scholle damit auch für das folgende Jahr sichergestellt sein.

gez.: Adolf Hitler.

Berichte von der Westfront

Deutscher Angriff auf die Shetland-Inseln

Trotz ungünstiger Wetterlage unternahm am 13. November ein deutscher Kampffliegerverband einen Angriffsflug gegen die Shetland-Inseln. Zwei britische Flugboote wurden dabei zerstört. Ein vermutlicher Treffer gegen einen englischen Kreuzer konnte mit Sicherheit nicht beobachtet werden. Die eigenen Flugzeuge kehrten sämtlich wohlbehalten wieder zurück.

Die englische Admiralität gibt den Verlust eines Zerstörers bekannt, der auf eine deutsche Mine gelaufen sei. Der englische Frachtdampfer „Matra“ (8600 Tonnen) wurde durch eine Explosion vernichtet. Eines unserer U-Boote hat in den letzten Tagen 26 000 Tonnen versenkt und eine Prise eingebracht.

Der Versuch dreier britischer Flugzeuge, Wilhelmshaven anzugreifen, wurde durch rechtzeitig einsetzende Abwehr vereitelt. Bomben wurden nicht abgeworfen.

Eigene Flugzeuge klärten über dem gesamten französischen Raum auf.

Sonst nur schwache Artillerie- und Spätkräftigkeit.

Der Glaube an den Sieg

Dr. Ley spricht zur deutschen inneren Front

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley traf am Montag in Hamburg ein, wo ein Appell von über 1500 Kreis- und Ortsobmännern der Deutschen Arbeitsfront stattfand.

In seiner oft von stärkstem Beifall unterbrochenen Rede zeichnete Reichsleiter Dr. Ley seinen begeisterten Zuhörern ein Bild der unerschütterlichen inneren Front. „Das deutsche Volk hat sich zu einer einzigen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen und geht mit bewundernswerter Ruhe in den Kampf. Wir sind felsenfest davon überzeugt, daß wir siegen und daß dieser Krieg mit der endgültigen Unterwerfung Englands enden wird!“

Das achte Opfer des Mordanschlages

Michael Schmeidel seinen Verletzungen erlegen

Am Montagabend erlag der bei dem Attentat im Bürgerbräukeller schwerverwundete Parteigenosse Oberamtmann Michael Schmeidel, München-Colln, seinen Verletzungen. Mit ihm ist ein alter und bewährter Kampfgenosse des Führers dahingegangen, der ihn im Jahre 1923 auf seinem Marsch zur Feldherrnhalle begleitete.

Eine ausgezeichnete Hackfruchternte

56,3 Millionen Tonnen Kartoffel geerntet

In dem Abwehrkampf gegen den englischen Aus Hungerrangswillen ist ein neuer großer Erfolg errungen worden. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes hat die Hackfruchternte 1939 in Großdeutschland ein ausgezeichnetes Ergebnis.

Die gesamte Kartoffelernte 1939 wird nach den vorliegenden Schätzungen 56,3 Millionen Tonnen betragen, das heißt ebensoviel wie die sehr gute Ernte 1938, obwohl die diesjährige Anbaufläche um 113 000 Hektar oder 3,5 v. H. kleiner war als im Jahre 1938.

Bei den Zuckerrüben wird in diesem Jahr mit insgesamt 17,4 Millionen Tonnen ein Rekord-ertrag erwartet, obwohl auch hier die Anbaufläche

aus Mangel an Arbeitskräften etwas zurückging. Die Vorjahrsernte belief sich auf 17,2 Millionen Tonnen.

Die Futterernte 1939 ist ebenfalls gut ausgefallen, erreicht allerdings mit 39,5 Millionen Tonnen nicht ganz die besonders gute Ernte 1938.

Russischer Einmarsch in Litauen

Durchführung des Beistandsvertrages

Der Einmarsch der russischen Truppenkontingente hat in der in dem sowjetisch-litauischen Beistandsvertrag vom 10. Oktober vereinbarten Gebiete in der Nacht zum Dienstag begonnen. Zunächst sind in der südlitauischen Stadt Młtus Artilleriekommandos mit einem großen Kraftwagenpark eingetroffen und haben die dort seit dem 1. November bereitstehenden litauischen Kasernen bezogen. Die Gesamtzahl der russischen Armee, die in Litauen garnisoniert wird, soll zunächst die Zahl von 20 000 Mann nicht überschreiten.

„Das Gewehr zur Seite“

Mussolini an die Studenten Roms

Anlässlich des Beginns des neuen akademischen Jahres, das in allen Universitätsstädten Italiens durch eindrucksvolle Feiern eröffnet wurde, fand am Mittwochabend in Rom eine Kundgebung für den Duce statt. Auf die sich immer wiederholenden stürmischen Rufe erschien Mussolini auf dem Balkon und richtete folgende Ansprache an die Studenten:

„Ich danke euch, Kameraden der Studentenschaft Roms, für euren begeisterten Gruß. Da die Universitätsstadt ihre Studiensäle wieder aufgetan hat, geht mit voller Ruhe und Disziplin an die Arbeit; aber stellt nach faschistischem Brauch und aus Gründen der Vorsicht dem Buch — und zwar voll sichtbar — das Gewehr zur Seite. Der Friede des faschistischen Italiens ist kein wehrloser, sondern ein bewaffneter Friede.“

Benzinmangel in England

Zahlreiche Tankstellen geschlossen

Mit sofortiger Wirkung wird in England der Benzinpreis um 1,5 Penny für die Gallone (rund vier Liter) erhöht. Im Oktober war der Benzinpreis schon einmal erhöht worden. „Daily Telegraph“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Garagen und Tankstellen wegen Mangel an Benzin zum Teil geschlossen wurden.

Englischer Tankdampfer versenkt

Aufregung in Schiffsverkehrskreisen

In englischen Marine- und Schiffsverkehrskreisen haben, wie Reuter meldet, Telegramme aus Kapstadt besonderes Aufsehen hervorgerufen, wonach ein Raperschiff den britischen Tanker „Africa Shell“ versenkt habe.

Angst vor deutschen Angriffen

Britische Schiffe fliehen nach Kanada

Daß die Engländer bereits ihre eigenen Häfen nicht mehr für sicher halten und sich nach Zufluchtsorten für ihre beschädigten Kriegsschiffe umschauen, geht aus einer Meldung der „New York Times“ hervor. Danach seien die Engländer infolge der deutschen Luftangriffe auf britische Häfen derart beunruhigt worden, daß sie möglicherweise beschädigte Schiffe zur Reparatur nach den Docks in Kanada senden wollen.

Indien stellt Forderungen

England soll die Maske lüften

Der englischen Regierung wurde eine indische Erklärung überreicht, in der es u. a. heißt: „Es gibt keine Möglichkeit der Einigung zwischen England und

Indien, sofern nicht die britische Regierung die drei Hauptforderungen der Mehrheit der Inder erfüllt, daß sie

1. eine erschöpfende Erklärung über die englischen Kriegsziele,

2. eine bindende Verpflichtung, Indien seine Unabhängigkeit zu erklären, abgibt,

3. die sofortige Anerkennung ausspricht, daß Indien in einer verfassunggebenden Versammlung seine Verfassung beschließt.

Afrika für Sonderfrieden mit Deutschland

Auf dem Kongreß der United Party des Freistaates erklärte General Herzog, er werde den Rest seines Lebens der Arbeit für die Freiheit des südafrikanischen Volkes widmen. Schon 1935 habe er, Herzog, in England erklärt, der von England und Frankreich Deutschland auferlegte verfluchte Versailler Friedensvertrag sei der Grund allen zukünftigen Unheils. Er habe damals bereits gewarnt, daß eine große und stolze Nation wie Deutschland, eine dauernde Unterjochung nicht ertragen werde.

Deutschland habe nicht für die Weltherrschaft, sondern für die Beendigung seiner Erniedrigung gerüstet. Damals hätten ihm viele in England für seine offenen Worte gedankt. Jetzt aber tauche wieder die Behauptung der deutschen Welt-herrschaft als Kriegsschuldigung auf. „Diese Behauptung“, so stellte Herzog fest, „ist eine der infamsten Lügen, die die Propaganda je erfunden hat“.

Da England Deutschlands Friedensangebot abgelehnt habe, müsse Südafrika die Möglichkeit haben, einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen. — Der Kongreß unterstützte Herzog nahezu einstimmig.

Litauischer Schiffsverlust

Bei Rotterdam auf eine Mine gelaufen

Der litauische Handelsdampfer „Kaunas“ (1500 Bruttoregistertonnen) ist bei Rotterdam auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 20köpfigen Besatzung ist ein Mann ums Leben gekommen, vier wurden verletzt. Der Dampfer befand sich auf der Fahrt nach England, um dort Waren nach Litauen zu verladen.

Vorstoß gegen Daladier

Die Programmpunkte für die Kammertagung

Der bevorstehende Zusammentritt der französischen Kammern, den die Parlamentarier von Daladier erzwungen haben, gibt in Paris Veranlassung, das Arbeitsgebiet der Sitzungen zu umreißen. Die Regierung möchte begreiflicherweise die Aktion der Kammern auf zwei Punkte beschränken: Bewilligung des Haushaltsplanes 1940 und Erneuerung der Diktaturvollmachten, die am 30. November erlöschen. Die Parlamentarier und mit ihnen zweifellos die Mehrheit der Bevölkerung jedoch wünschen eine weitergehende Behandlung der Dinge, wenn es nicht zu einer Besprechung der Kriegspolitik überhaupt kommen soll, und auch dann sollen zumindest alle jene katastrophalen Folgen zur Erörterung kommen, die am Rande des Krieges entstanden sind und das Land dem Ruin entgentreiben.

USA-Schiffahrt unter Kontrolle

Die Rücksichtslosigkeit der Engländer

Das Staatsdepartement in Washington gab eine Liste der amerikanischen Handelsdampfer bekannt, die von den Kriegführenden festgehalten worden sind. Die Liste umfaßt alle Fälle vom 1. September bis zum 16. November. Wie aus ihr hervorgeht, brachten die Engländer 33 und die Franzosen zehn amerikanische Dampfer auf, die Deutschen dagegen nur den einen Dampfer „City of Flint“, der inzwischen freigelassen wurde.

Unterhaltung und Wissen

Unsere Toten

Vergeßt nie jene, die den deutschen Boden
Mit ihrem letzten Lebensblut getränkt!
Gewaltig ist das große Heer der Toten,
Gewaltiger der Wille, der sie lenkt!

Der ewigen Standarte dort verbunden,
Sind sie der Geist, in dem ganz Deutschland stritt,
Mit ihren ungeheilten Todeswunden
Marchieren sie in unsern Reihen mit.

Auf dem Totenacker

Totengedenken

Im Schoße eines stillen ernstern Totenackers, da liegt die Totenbruderschaft. Menschenuhren, die stillestehen, vermodernde Zeugnisse von Glück und Unglück. Ehemalige Erdenbesucher, deren Tränen versiegt, deren Hände, die Werkzeuge und der Spielraum entwunden, deren Herzen der Rastel entbunden sind. Die Bäume werfen lange Schatten. So kommt es, daß das Licht ein seltener Gast ist auf der stillen Wiese, die so viele stille Herzen im Schoße hält. Knapp bei den Bäumen wölbt sich das Eingangstor, zu jenen, die hinter den Vorhängen des Lebens vom Erdengastspiel ausruhen. Steinschwer steht es auf dem hohen, dunklen Bogen: „Und es ist gut so — Gott Dank!“ — Ja, welches Wunder hier. Das Beängstigende, Qualvolle und Rohe schläft. Kein Bruder zeigt dem Bruder mehr die Faust, die Zähne. Kein Weiser und kein Narr verspotten sich wie einst. Der kranke Schrei nach Macht und Gut, er ist verhallt. Reidlos liegt dieser jetzt bei jenem, dem er im Leben niemals weichen wollte und selig paßt der Name: „Hof des Friedens“ für den Ort. Und welche Buntheit, wie im Wald und auf den Wiesen! dort die Blumen, hier die Namen: Ritter, Priester, Herr und Bauer, Frau und Mann und Knecht und Kind. Jeder ist Besitzer eines Hügelns und belehnt mit letzter Erde. Auf den Kreuzen steht das Zeugnis. Geschlechterstämme reden aus der Gruft: „Hier sind wir alle gleich, Ritter, Edel, arm und reich.“

Ein Philosophengrab spricht: „Zurückgekehrt zum ewigen Ursprung ist das Ich.“

Dort weist die Ruhestätte eines Knechtes: „Meine Diesseitsarbeit ist getan.“ Ein Lehrer liegt daneben: „Die irdische Aufgabe ist vorbei.“ Ein Webers Erinnerung spricht: „Ich habe gewirkt.“ Ein Kaufmann reißt sich an: „Des Rechnens müd, lieg ich im Grabe — Und muß nun selbst in Brüche gehn. — Wenn ich mich nicht verrechnet habe, — So werd ich wieder aufstehn.“

Höhere Sprache führt ein Dichter: „Vom Vergänglichlichen geschieden, in neue Formen eingeeissen, lebt der Geist in besserer Welt.“

Der Dorfkrämer senkt aus der Tiefe herauf: „Oft brüht das falsche Tun und Handeln mehr als ein Berg voll Erde.“

Zum Schluß noch die Namenlosen. Gott kennt auch sie. Hell leuchtet es auf ihrem Stein: „Die in Tränen säen, werden in Freuden ernten, die unter Weinen ihren Samen ausgestreut, warten auf den großen Erntetag, an dem sie mit Jubel ihre Garben tragen.“

So ist es über allen Hügelns. Und darunter? Da gibt es keine schlummerarmen Nächte mehr. Der Schritt dumpfes Weben weckt keinen, und der Stürme Schrei, so in Wildheit um die Mauern gehn, nichts reißt die Schläfer mehr aus ihrer Stille, und Schweigen wohnt auf ihrem toten Mund.

Ueber dem Beinhaus zittern die Worte: „Oh, ihr Lebenden, schenkt Ehrfurcht den Modernen, vergehenden Schreibern, entwichenen, unsterblichen Geistern. Irrtum und Wahrheit umschloß das Gefäß. Neigt ener Haupt vor dem entflohenen Geheimnis! Und vergeßt nicht, daß den Vergehenden alles nur zu kurzem Leben gegeben ist. Empfanget es weise und gebt es mit reinen Händen zurück!“

So ist es hinter der vermoosten großen Mauer. Und vor ihr, auf breiter Heeresstraße, wallen die noch tausend Lebenden mit sonnenklaren Herzen oder dunkelfaltigen Seelen.

Alle dasselbe Unbekannte und doch Ahnende in sich, das ihnen die Gottheit für das kurze Erdenleben mitgegeben. „Den ringenden Geist und die ermüdenden Träume“, welche nach Verdienst in einer anderen Welt zu befriedigender Wirklichkeit umgewandelt werden, um aus Blinden erwachende Seher zu machen.

Ueber Dem sechsten Erdteil

Das Ergebnis der deutschen Südpolexpedition

Die Deutsche Antarktische Expedition ist ein erneuter Beweis für den starken Anteil, den deutsche Forscher zu allen Zeiten an der Erforschung unbekannter Teile der Erdoberfläche gehabt haben. Ueber ihren Verlauf und ihre Ergebnisse sprach in der Gesellschaft für Länderkunde im Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin der Leiter der Expedition Oberregierungsrat Kapitän Ri t t e r. Die Expedition stach mit 82 Mann auf der „Schwabenland“ am 17. Dezember 1938 in See und kehrte am 12. April 1939 wieder in den Hamburger Hafen zurück. Von dieser Zeit verbrachte das Schiff 90 Tage in den antarktischen Gewässern selbst. Während des dortigen kurzen Sommers wurden hier Untersuchungen zwischen dem 20. Grad westlicher und dem 20. Grad östlicher Länge durchgeführt, die einen reichen Ertrag brachten.

An der Bouvet-Insel vorüber stießen die Teilnehmer durch Pack- und Treibeismassen zunächst in eine offene Fahrtrinne des Schelf-Eises hinein vor. Das Schiff führte zwei katapultfähige Flugzeuge mit sich, die dem Schiff bei der Gewinnung freier Ausfahrt ins Meer als Lotsen dienten und vor allem zahlreiche Erkundungsflüge in das zu erforschende Gebiet ausführten. In rund 10 000 Luftbildern wurde ein Gebiet von 600 000 Quadratkilometern kartographisch aufgenommen und bildmäßig festgehalten. Die photogrammetrische Auswertung ist inzwischen beendet. Das ganze überflogene Gebiet wurde durch Metallpfeile mit Halenkreuzen markiert, und an vielen Stellen wurde die Halenkreuzfahne aufgespitzt. Daneben wurden meteorologische, biologische, geologische und ozeanographische Feststellungen getroffen. Ein Albatrossvogel und viele Robben wurden erbeutet, und eine stattliche Zahl von Königspinguinen brachte die Expedition lebend heim und machte sie dem Berliner Zoo zum Geschenk. Auf ihren Flügen in Richtung Südpol trafen die Flugzeuge auf zahlreiche Gebirgszüge, die bis zu 4700 Meter anstiegen. Die wunderbare klare Polarluft gestattete oft eine Sicht bis zu 3000 Kilometern.

Zwei Farbfilme und zahlreiche farbige Lichtbilder gaben einen anschaulichen Eindruck von der Gewaltigkeit der antarktischen Landschaft, über die Stürme bis zu 200 Kilometern Geschwindigkeit in der Stunde hinwegbrausen. Abgesehen vom Schelf-Eisrand gibt es dort weder Baum noch Strauch, ja nicht einmal das bescheidene Moos kommt dort vor. Kein lebendes Wesen ist im Innern der ungeheuren Eislächen anzutreffen, und kein Laut durchbricht die Stille. Es ist ein Bild von grandioser Trostlosigkeit, das aber den hauchartigen Glanz aller Farben des Regenbogens zeigt und sich bei Sonnenuntergang zu höchster Farbenpracht steigert.

Glucht vor vierzig

Roman von Roland Marmik

(20. Fortsetzung)

„Ich habe jeden Tag auf Sie gewartet, Sie versprochen doch wiederzukommen?“

Es ist der junge Bildhauer, der sie in diesem Augenblick anspricht.

„Tut ich das?“ fragt Ursula, aufgeschreckt aus ihren Träumen. „Aber ich kann Frau Tenholts Besichtigung nicht mehr betreten. Nie mehr, Herr Sander.“

Der junge Mensch mit den ersten Augen fragt nicht nach dem Grund.

„Es gibt kein Nie mehr!“ sagt er, und geht neben Ursula, die sich wieder zurück zum alten Stadttor gewandt hat.

Dieser Herbst ist so wunderbar, daß er noch heiße Sommerstunden schenkt, jetzt, da der Kalender sagt, daß es Oktober ist. Walter Berger sitzt auf der Terrasse aus roten Ziegelsteinen in der Sonne. Die Glastüren zum Haus sind geöffnet, man hört aus dem Musikzimmer das Spiel des Maestro am Flügel und den Gesang Karin Tenholts.

Wie schön sie singt! Alles kann man vergessen über dieser Stimme! Man kann vergessen, daß man ein haltloser Mann geworden, ein Mann, den keine Arbeit ruft, ein Mann, der seinen Namen verleugnet und einen falschen Paß in der Brieftasche trägt. Dort drüben im Arbeitszimmer Fräulein Brieses steht ein Fernsprechapparat, es wäre möglich, von diesem Apparat aus Herrn Mehlmann anzurufen, aber nein, es ist nicht möglich. Der Apparat ist abgestellt. Jetzt, während Karin Tenholt ihre Partie singt, darf kein Mensch sie anrufen. Nur er, Walter Berger, kann sie sehen, kann ihre Stimme hören und glücklich sein.

Er springt auf, geht ein paarmal mit großen, unruhigen Schritten die ganze Terrasse auf und ab und setzt sich dann auf die steinerne Brüstung. Er schlägt die Knie übereinander und stützt den Kopf in die Hand.

Und nur dies war es — diese Stellung und sein nachdenklich-schwermütiges Gesicht —, das ihm einen neuen Namen bringt, den Karin scherzhaft ausspricht und der ihn jäh erschrecken läßt, als wäre er ein entlarvter Betrüger.

Karin kommt aus dem Musikzimmer, sie geht über den kleinen Flur, dessen Glastür auf die Terrasse führt; doch wie sie einen Blick in den Spiegel wirft, den gewohnten Blick, den ihr jeder Spiegel entlockt, sieht sie im blanken Glas den Freund, und zugleich sieht sie ein Bild, ein Bild an der Wand.

Das Bild Walters von der Vogelweide hängt dort, des Minnesängers, ein schöner Nachdruck jenes berühmten Blattes aus der Manessischen Handschrift, da Herr Walter auf einem Steine sitzt, das Haupt nachdenklich und voller Schwermut mit der Hand stützend. Die gleiche Haltung aber ist's, die sie im kleinen Rechteck des venezianischen Spiegels bei dem Geliebten sieht, und so tritt sie auf die Terrasse und fragt, arglos und heiter fragt sie:

„Wie geht's dem armen Walter?“

„Was hast du gesagt?!“

Er ist aufgesprungen, blaß und erregt steht er vor ihr. Noch ist Karin Tenholt voller Melodien, noch hat sie kein Ohr für die Heftigkeit seiner Frage, so wiederholt sie:

„Wie geht's dir, Walter?“

Wieder der Name, sein Name!

„Du weißt also alles?“ stößt er hervor.

„Was soll ich wissen?“

„Meinen Namen weißt du! Du weißt, daß ich Walter heiße, und du wirst noch mehr wissen!“

„Deinen Namen? Ich habe dich eben Walter genannt, weil...“

Sie kann den Satz nicht beenden, sie kann ihm nicht sagen, daß ein harmloses Bild schuld ist, er fährt sie erregt an:

„Ich hätte es wissen müssen. Ich war ein Narr. Aber du hast deine Komödie gut gespielt. Natürlich

hast du die Papiere in meinem Wagen gefunden, die Kartentafel und den Führerschein. Dann gib sie bitte heraus!“

Sie schweigt. Das alles ist wie ein furchtbarer Traum, gleich wird sie erwachen, und es wird vorüber sein.

„Gib sie heraus!“ ruft Walter Berger erregt. Und nun weiß sie: nicht dies ist Traum, Traum war alles Vergangene, dies hier ist Wahrheit und Wirklichkeit.

Aber sie hat die Papiere nicht, sie versteht eigentlich nichts von all dem, was dieser Mann will, doch sie versteht, daß er ein Geheimnis gefährdet sieht, sein Geheimnis, und sie beschließt zu tun, als wisse sie es längst.

Er läuft erregt die breite, ziegelrote Terrasse auf und ab — ein wildes Tier, denkt sie, das man zähmen muß.

Sie lockt ihn mit einem kleinen, girrenden Laut. Er bleibt stehen, starrt sie an.

„Gibst du mir meine Papiere?!“

„Nein!“

„Meine Papiere will ich haben, verstehst du!“

Er klammert sich an diesen Wunsch, er sieht darin die einzige Möglichkeit, zurückzukehren in seine Welt, in seine Arbeit, sein Leben. Er wird sofort abreisen, wenn er sie hat. Er wird die Bahn nehmen oder ein Flugzeug, den Wagen mag Karin Tenholt behalten, er wird arbeiten, bis er sich einen neuen kaufen kann. Nichts will er von ihr, nur dies, den Führerschein, der in der Seitentasche der Autotür steckt.

Er scheint jetzt ruhiger, er bleibt vor Karin stehen und fragt plötzlich:

„War Ursula bei dir?“

„Ursula. Ich kenne keine Ursula!“

„Nein? Du hast sie ja selbst im Wagen zur Bahn gefahren —“

Karin sieht ihn prüfend an. Ursula? Sie weiß sich im Augenblick nicht zu erinnern, aber sie weiß sich sehr wohl des Abends auf der Kirmeß zu entsinnen und des Morgens, der diesem Abend folgte.

Und noch an etwas anderes entsinnt sie sich, an ein fremdes Taschentuch, das blutbespritzt war, das sie selbst auswusch, und das ein Monogramm zeigte, die Buchstaben W. und B. — W., das wäre also Walter.

„Gib mir meine Papiere!“ hört sie seine drohende Fortsetzung folgt

Wizacke des „Volksfreund“

Der Schulinspektor ging mit dem Lehrer durch die Klassen. Vor einem Globus blieb er stehen und strich mit dem Finger darüber. „Es ist aber sehr unsauber hier“, sagte er. „Gehen Sie, wieviel Staub ich am Finger habe.“

Der Lehrer lächelte und sagte: „Sie haben auch gerade über die Sahara gestrichen.“

„Angeln ist hier verboten. Sie müssen fünf Mark Strafe zahlen!“

„Aber ich angle gar nicht — ich bringe meinen Wärmern ja nur das Schwimmen bei!“

„Dann müssen Sie zehn Mark Strafe bezahlen! Jedes Schwimmen ohne Badeanzug ist hier streng verboten!“

„Sie haben in Ihrem Medaillon gewiß ein teures Andenken, gnädige Frau?“

„Ja. Eine Locke vom Haar meines Mannes.“

„Aber der ist doch noch da!“

„Allerdings. Nur seine Haare nicht.“

Ludwig XI. fragte einen seiner Küchenjungen, der ihn nicht kannte, wo er her wäre.

„Ich bin aus Berry, mein Name ist Stephan, ich bin hier Küchenjunge und verdiene so viel wie der König.“

„Wieviel verdient denn der König?“

„Soviel er braucht.“

Ludwig machte ihn zu seinem Kammerdiener.

Reporter: „Und worin besteht die Forschungsarbeit des Professors in erster Linie?“

Haushalterin: „Er sucht den halben Tag nach seiner Brille.“

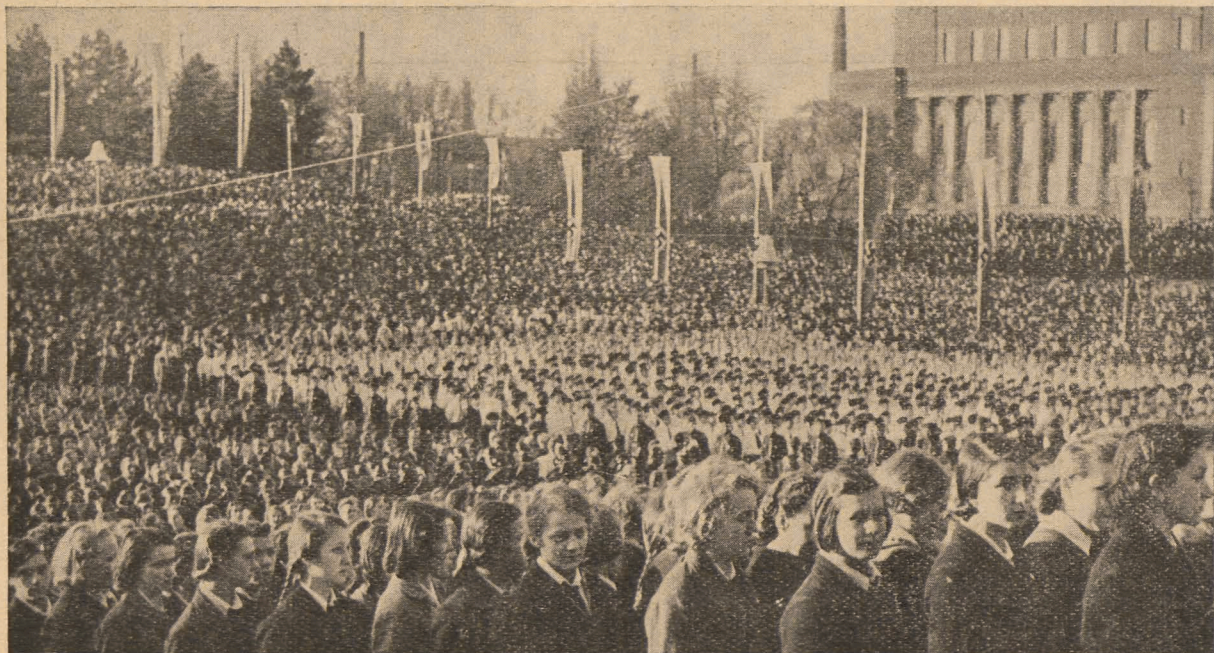
Nus Zeit und Leben

Illustrierte Halbmonatsbeilage zum „Volksfreund“

Nr. 23

Sonntag, den 26. November

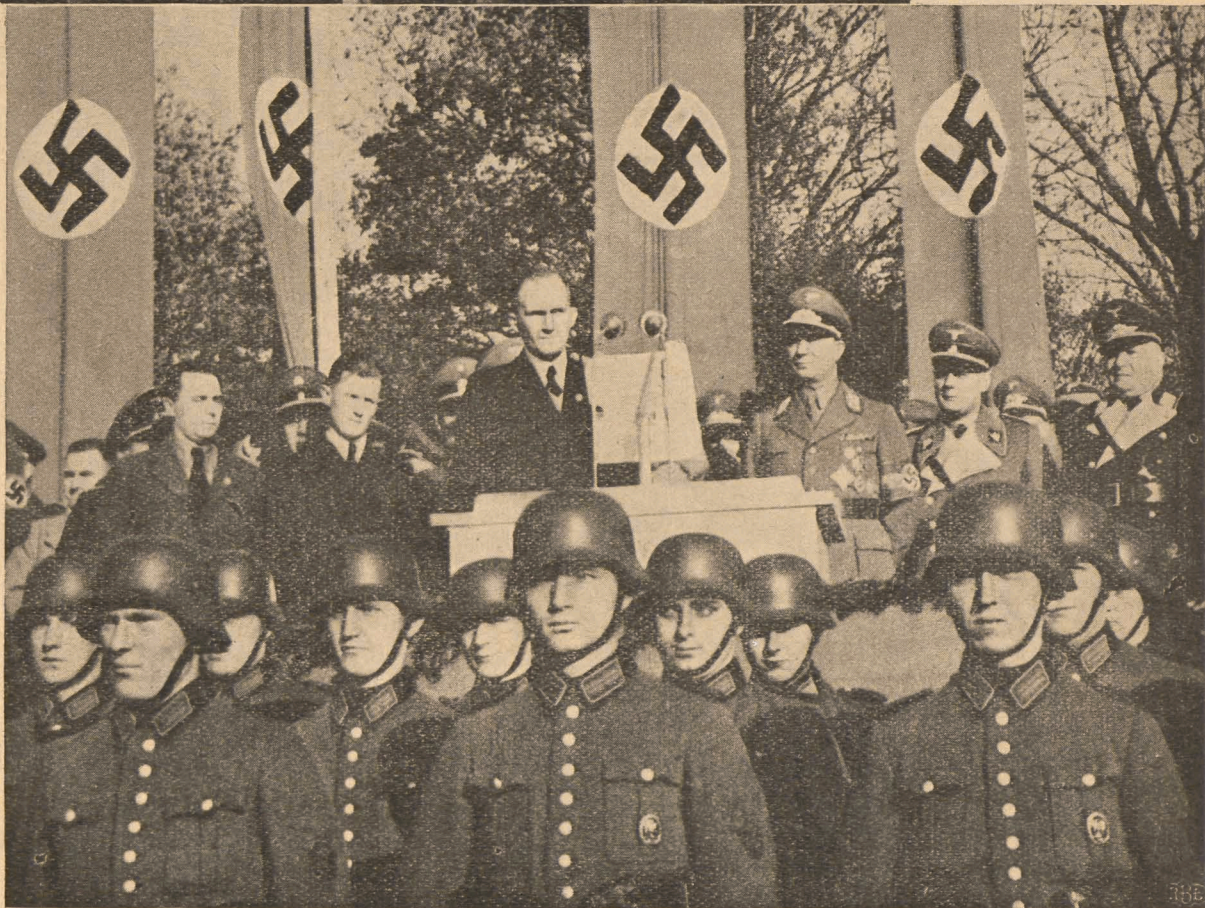
1939



Rückblick auf Lodzs größten Tag

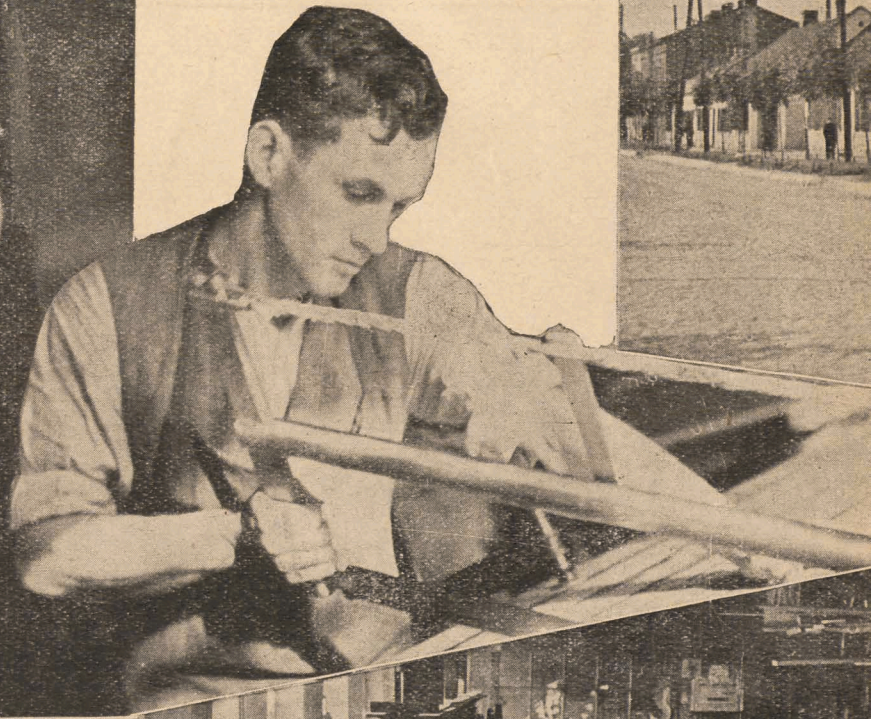
Unsere Bilder: Links — ein Blick von der Rednertribüne auf das Aufmarschfeld. Unten — Ludwig Wolff bei seiner Ansprache (rechts neben ihm Gauleiter Greifer).

Mehr als zwei Wochen ist es heute schon her, seit die Stadt Lodz in einmaliger und unvergeßlicher Art sich einreihete in den großen Ring der befreiten Gebiete um das Altreich; seit das Deutschtum in Lodz sich begeistert zum Führer und dem großen Vaterland bekannte. Immer noch und stets in Zukunft aber wird das herrliche Bild leben, das der Aufmarsch der Dreißigtausend uns am 9. November bot.





**Stolzes deutsches
Handwerkertum
im Wartheland**



812

Alle Fotos dieser Seite: Rode-Codz

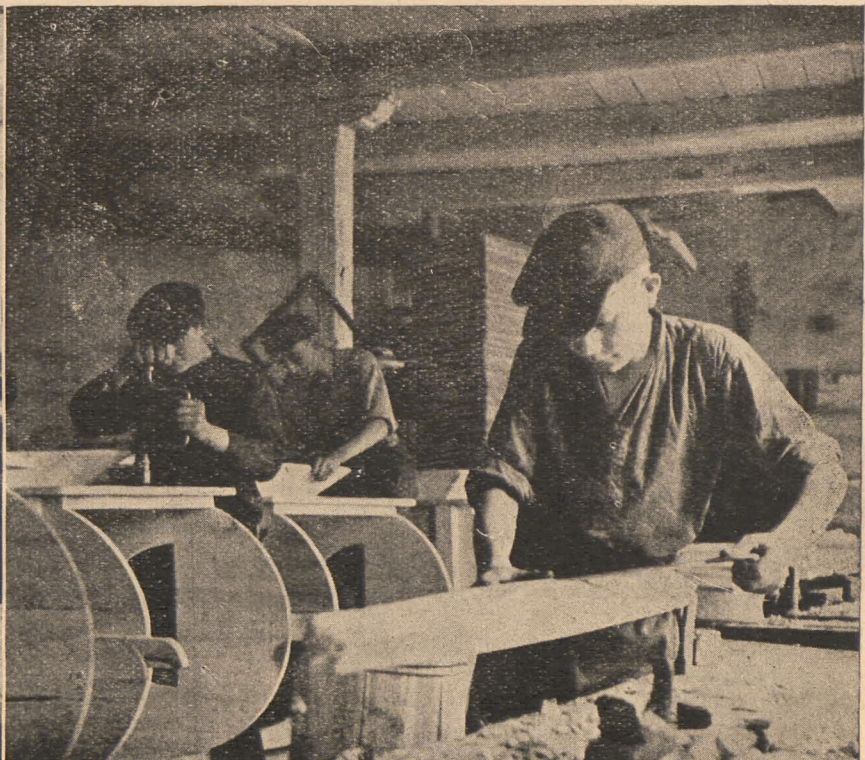
Unsere Bilder zeigen:

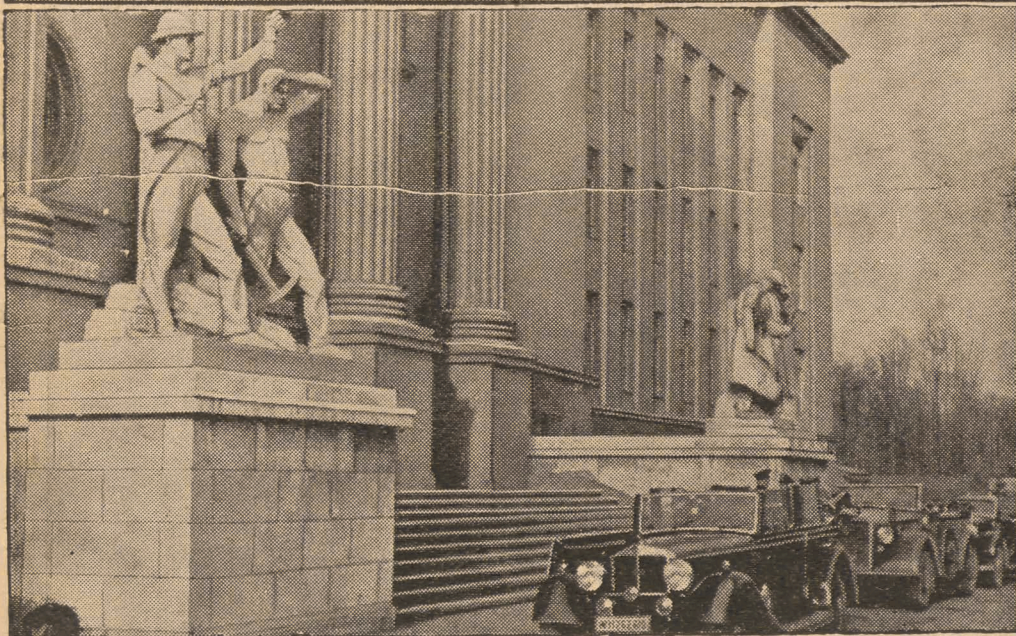
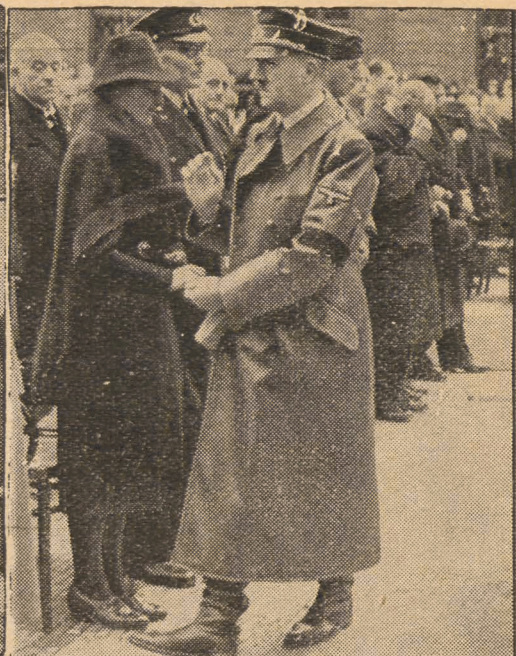
Obere Reihe von links nach rechts — Bäuerin aus der Hand-
siedlung Leonberg; Tischler aus Lodz; Weberhäuser in Konstantynow;
[ker Bauer an der Werkbank.

Untere Reihe — Spulerin an der Maschine; Großtischlerei in
Wola; Handweber aus Zubardz; Lehrlinge beim Walzmühlenbau in Le



Keiner Worte mehr bedarf es, unserer Dorfjahre unvergängliche Leistung im Ost-
raum unter Beweis zu stellen. Wir selbst,
unsrer Hände Werk und all unserer Brüder
und Schwestern Schaffen künden es laut
und stolz: daß wir nicht Geringere sein
wollen als die, die vor uns waren; daß wir
am Werk sind in Stadt und Land, die Stel-
lung jener, die als Pioniere den Ost-
raum zu dem machten, was er heut ist — Kultur-
land — nicht nur zu halten, sondern zu festigen,
allen Widerständen und Gegenständen zum Trotz.





Der Führer bei seinen toten Kameraden

Noch immer scheint uns die Meldung von dem Bombenanschlag im Bürgerbräukeller unglaublich. Die Ehrenwachen an den Gräbern der letzten Blutopfer der Bewegung aber sprechen ihre traurig eindringliche Sprache und erheben Anklage gegen die Anstifter der ruchlosen Tat. Unsere Bilder zeigen den Führer bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für seine toten Kameraden.

*

Links: Die Dienststelle des Generalgouverneurs

Die Bergbau-Akademie in Krakau wird als Dienstgebäude des Generalgouverneurs für die besetzten Gebiete eingerichtet.

Kleiner Bildbericht von der Westfront



Der Meldehund bringt Post nach vorn
Unseren Soldaten in der vordersten Linie ist der Hund ein treuer Freund und Helfer.



Minensucher bei ihrem schweren Dienst

Nach der Zurrückeroberung des Geländes an der Westfront setzt fast regelmäßig die Arbeit der Minensucher ein, die das Gelände von versteckten Minen säubern.

Foto: Scherl-M.-Dienst (4), Presse — Hoffmann (1)

Die Welt der Frau

Lausbub's HOSENTASCHEN

Von Meta Brix

Es war am Abend. Die Eltern saßen im Wohnzimmer. Während der Mann in die Zeitung guckte und der Frau dies und das vorlas, war diese mit Näharbeit beschäftigt. Wenn man vier Buben hat, darf man auch am Abend die Hände nicht in den Schoß legen. Sie legte einen Berg gestopfter Strümpfe zusammen. „So — die wären fertig. Nun noch die Hosen vom Hans nachsehen.“ Sie erhob sich, um die Buxen zu holen. Als sie zu ihrem Manne zurückkehrte, hielt sie die Jungenshosen etwas von sich ab, so, als möchte sie nicht sehr nahe damit in Berührung kommen.

Der Mann sah von seiner Zeitung auf. Verwundert, nicht wissend, um was es sich handle. „Das sind ein paar Hosen — aber sage mal, was riecht denn auf einmal so komisch?“

„Der Geruch allein wäre nicht so schlimm. Aber sieh dir hier die Hosentasche an. Da sitzt der Teer darin! Die Tasche ist vollkommen verklebt; sie geht einfach nicht mehr auf!“

Jetzt bekam der Mann wahrhaftig ein ganz verklärtes Gesicht. „Wirklich — Teer. Ein Teerklumpen, der nun so richtig vermanscht ist und zusammenbackt. Du, mit solchen Teerklumpen läßt sich viel anfangen...“

„So...!“ sagte die Frau. „Möchtest du vielleicht auch noch mit Teerklumpen spielen?“

„Bermutlich würde ich mich auch heute noch darauf verstehen.“

„Sei so gut, Mann! Willst du vielleicht sagen, daß diese Ungezogenheit auch noch zu entschuldigen ist?“

„Meine liebe Frau, das darf ich ja als erwachsener Mann und Hausvater nun leider nicht! Aber verstehen kann ich es schon, denn ich habe als Junge natürlich auch mit solchem Zeug gespielt. Glaube mir, ein Teerklumpen war und ist zu allen Zeiten sehr verlockend für Kaufesjungen! Was meinst du — kann man daraus alles kneten!“

„Gib mir die Hose schon wieder her. Ich muß eben die Tasche heraustrennen und eine neue einsetzen. Aber dafür möchte ich unserem lieben Sohn von Herzen gern mal das Leder verfohlen!“

„Hm...!“ machte der Mann. „Aber sage selbst, wo sollte er den Teer lassen, wenn nicht in der Hosentasche!“

Die Frau, nun schon wieder fleißig bei der Arbeit, sieht lachend auf: „Und hier in der anderen Hosentasche steckt auch noch allerlei.“

„Ein Notizbuch — i wo, es ist nur der Deckel von deinem vorjährigen. Darin sammelt Joachim jetzt Zigarettenbilder. Weiter — zwei Murmeln — altes Papier...“

Der Mann griff zu. „Halt, nicht gleich wegwerfen! Na sieh doch, dieses Pferd hat er doch wunderschön gezeichnet! Steck' ihm die Zeichnung nur wieder hinein. Und was hast du da noch...?“

Mutter legt den Rest aus der Hosentasche vor sich auf den Tisch — ein Bleistiftstummel, ein Triefel, ein rostiger Schlüssel, ein Zinnsoldat ohne Kopf, zwei Paketgummi und... „Sieh doch hier, das ist doch noch ein Steinchen von dem uralten Geduldspiel!“

Der Mann nickt: „Ich sagte schon — Reste vergangener Freuden! Findest du nicht, daß es eine ganz vernünftige Sache ist, in den Hosentaschen eines solchen Lausbuben herumzukramen? Vielleicht sogar geeignet, philosophische Vergleiche anzustellen über Wert und Unwert aller Dinge, von unserem Gesichtspunkt aus und von dem der Kinder.“

Unser Winterobst

Nur sachgemäß aufbewahrtes Obst hält sich

Jede gute Hausfrau sorgt für einen gewissen Obstvorrat für den Winter. Dabei erhebt sich oft die Frage: „Wo soll ich nur mit den Äpfeln hin, und wie halten sie sich am besten?“ In den Keller, ist da die einzig richtige Antwort, denn in warmen, besonders Zentralheizungswohnungen halten sie sich niemals. Die Böden fallen ja wegen der Luftschubbestimmungen als Aufbewahrungsraum fort. Es wird sich in den allermeisten Fällen ermöglichen lassen, im Keller einige alte Tischplatten oder dergleichen aufzustellen und darauf die Äpfel zu legen. Die Früchte dürfen sich aber unter keinen Umständen berühren! 4 — 6 Grad Celsius ist die beste Temperatur für sämtliches Winterobst. Man muß also mindestens alle zwei Tage hinuntersteigen, die Temperatur kontrollieren, die Fenster mehr oder weniger öffnen — Offenster müssen sie, solange frostfreies Wetter ist, Tag und Nacht, damit auch die nötige Luftbewegung stattfindet — und vor allen Dingen die schlechten Früchte aussortieren, damit sie die guten nicht anstecken. Gerade in den ersten Lagerwochen verliert jedes Obst einen gewissen Prozentsatz durch Fäulnis. Was sich dann aber „durchmausert“ hält sich bei sorgfältiger Beobachtung und Pflege dann meist auch bis ins Frühjahr hinein.

Hilfe für das Kleinkind

Sorgsame Mundpflege

Das viele, oft stundenlang anhaltende Schreien kleiner Kinder trägt viel dazu bei, die jungen Mütter, die nach den oft recht schweren Stunden der Geburt ohnehin noch recht matt und nervös sind, gereizter zu machen, so daß von dem anfänglich empfundenen Glück oft nicht sehr viel übrig bleibt, da ohnedies mit der Ankunft des kleinen Weltbürgers die geordnete Führung des Haushaltes sehr erschwert wird. Jedes Mittel ist bei ihr willkommen, was dem Kind Schlaf und sich selbst dadurch Ruhe verheißt und doch ist alle Mühe oft vergeblich, da die junge Mutter den wahren Grund der Unruhe meist nicht früher kennenlernt, als bis sie sich endlich an einen Arzt wendet. Dort muß sie dann meist hören, daß ihre eigene Nachlässigkeit die Unruhe ihres Kindes verschuldete, daß die mangelnde Mundpflege ihrem Liebling Schmerzen verursachte, den es dann durch anhaltendes Schreien kundtat. Es genügt durchaus nicht, dem Kind nur früh beim Baden die Mundhöhle von alten Milchresten und Schleim zu befreien, sondern es sollte eigentlich nach jedesmaligem Trinken, unbedingt aber mittags und abends geschehen, und zwar sollte mit abgekühltem Wasser und weichem, reinen Leinenläppchen der Mund leicht, aber gründlich von allen Resten befreit werden. Nur so kann dem Auftreten der „Schwämmchen“, des oft recht schmerzhaften Soorpilzes im Mund des Säuglings, entgegengewirkt werden. Diese Erkrankung aber, wenn sie erst einmal eingetreten ist, sollte unbedingt nur mit Hilfe des Arztes behandelt werden, da sie sehr oft Mund- und Magenkatarrh in ihrem Gefolge hat, die für das kleine Wesen verhängnisvoll werden können.

H. N.

Fichte Jugend

Nur eine Scholle sei mein eigen

Der Wunsch eines jungen Landmanns

In den Mutter Schoß, dem ich entstieg,
 Kehre ich, mich bescheidend, still zurück.
 Will mich tief in deine Güte schmiegen,
 Und mein erstes sei mein letztes Glück.
 Ach, nur eine Scholle sei mein eigen,
 Dir entquollen in der Welt des Scheins,
 Und ich fühle mich im Demutneigen
 Mit des Lenkers Willen wieder eins,
 Und ich will nichts sein als Korn und Krume,
 Ueberblaut von treuen Himmels Gut,
 Wie der Saft zum Kelch der Schwester Blume
 Steigt zum Herzen mein verjüngtes Blut.

Robert Hohlbaum

Bekennnis der Jugend zur Landarbeit

Minister Darré zur Berufswahl

In einem grundlegenden Aufsatz nimmt Reichsernährungsminister R. Walther Darré im „Völkischen Beobachter“ zur Berufswahl und zu dem Bekenntnis der Jugend zur Landarbeit Stellung. Heute stünde, so heißt es darin, stärker denn je neben dem scharfen Schwert der scharfe Pflug als Voraussetzung und Schützer des ewigen Bestandes unseres Reiches. Die großen Geschicke unserer Zeit entbänden uns nicht von der Kleinarbeit, die auch im Kriegsalltag und auf weitere Sicht ihr Recht fordere. Seit der Führer Deutschlands Zukunft als Bauernreich aufgezeigt und den notwendigen erweiterten Lebensraum gesichert habe, brenne die ohnehin weltanschaulich und politisch auf das Bauerntum ausgerichtete Jugend darauf, selbst der Landarbeit zu dienen. Seit Jahren beobachte er, so schreibt Darré, das ständig wachsende Verständnis der Jugend für die Landarbeit. Er habe deshalb rechtzeitig Vorsorge getroffen, daß durch die Vereinheitlichung der Ausbildungsvorschriften für sämtliche Nährstandsberufe der Wirrwarr der Ausbildungsmöglichkeiten der Systemzeit beseitigt wurde. Die Landarbeit sei nun zum ordentlich erlernbaren Beruf geworden. 18 verschiedene Berufswege könnten innerhalb des Nährstandes beschritten werden und böten befriedigende Aufstiegsmöglichkeiten.

Jungen und Mädchen, so heißt es in dem aufschlußreichen Aufsatz Darrés weiter, erkannten, daß der Dienst am Boden neben dem mit der Waffe die stärkste und schönste Aufgabe im Dienst für Führer und Reich sei. Der Pimpf und der Hitlerjunge fähren aber die Berufung nicht zuerst von dem Gesichtspunkt der Lohnhöhe oder der Altersversorgung, sondern aus dem politischen Sinn ihrer Berufsaufgabe heraus. Zum Schluß dankt Darré der Hitlerjugend, mit der ihn mehr als eine sachliche Gemeinschaft verbände, für den verständnisvollen Einsatz im Dienste der Landarbeit. Er sei überzeugt, daß die Jugend Adolf Hitlers jetzt oder nie die Fahne nach dem Osten tragen werde, um wahrzumachen, was sie bisher besungen und geplant habe.

Handballspiel Hitlerjugend—Polizei

Die HJ siegte mit 12:5

Am vergangenen Sonntag wurde in Lodz zwischen der Hitlerjugend und der Polizeimannschaft ein Handballspiel ausgetragen.

Das ganze Spiel wurde trotz der Kälte und scharfer Luft in flottem Tempo geführt und bot ein durchaus abwechslungsreiches Bild. Bald kamen die Hitlerjungen jedoch zu sichtbaren Erfolgen (Tesse, Lothar Jacob und Erubert). Das Endergebnis war 12:5.

Jungmädels im Dienst

Ein Appell im Lodzer Männergefängnis

Um 4,30 Uhr ist Appell im Männergefängnis. Kurz vorher sieht man überall Jungmädels, alle ohne Mützen, die Petrikauer Straße entlang wandern. Im Männergefängnis angelangt wird pünktlich angetreten. Dann marschieren wir in den großen Saal ein.

Gerade ausgerichtet stehen 750 Jungmädels aus Lodz und erleben zum erstenmal in so großem geschlossenen Rahmen eine Feierstunde.

Unsere besten Mädels und die schon vor dem Kriege bei uns waren sollen heute als Auszeichnung das Halstuch erhalten.

Ein Lied erklingt, dann kurze Worte unserer Führerin.

Dann steht alles auf Achtung — die Wimpel werden entrollt! Und mitten hinein hören wir die Worte:

Steig in den Tag hinein,
 der Freiheit entgegen,
 auch wir wollen freie sein,
 uns rastlos regen;
 wollen beladen sein,
 mit Mühen und Gefahr,
 wolln Kameraden sein,
 immerdar.
 Hand hat die Hand gefaßt,
 Herzen schau'n stolz hinauf,
 wehe du hoch am Mast,
 Fahne, steig auf!

Viele sehen zum erstenmal die Wimpel, hinter denen sie nun als Jungmädels marschieren werden.

Die Halstücher werden verteilt und die Mädels zu Treue und Gehorsam verpflichtet.

Nach einem gemeinsamen Lied tritt alles zum Abmarsch an.

*

Und auch auf Fahrt können wir jetzt wieder gehen. Herrlich, nach der Zeit des Verbotes, fühlen wir es richtig, was Fahrt ist. Daß wir nach diesen Wochen endlich wieder weite Felder vor uns sehen dürfen, den Wald, deutsche Bauerndörfer — das erfüllt uns mit unbeschreiblicher Freude.

Vor uns liegt das Land in der Schönheit des Herbstes. Wir spüren, hier ist unser Platz. Hier fest zu stehen und daran zu arbeiten, daß dieses Land sein deutsches Gesicht behält.

Bitte Köpfschen anstrengen

Silbenrätsel

Aus den Silben:

al — gar — dau — de — e — ei — fest — ga
 — gar — ge — gie — haus — la — lost — low
 — le — manns — mal — men — mol — rausch —
 rei — ri — rie — sen — se — ten

sind acht Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen, ein deutsches Sprichwort ergeben. (ch ist ein Buchstabe).

1. Sommerliches Vergnügen, 2. Mädchenname, 3. Elbezufluß, 4. Gebirgspflanze, 5. Stadt in der Ukraine, 6. Kunstsammlung, 7. Industrieunternehmen, 8. einfaches, kräftiges Essen.

Auflösung des Rätsels aus der letzten Ausgabe

Silbenrätsel: 1. Dynamit, 2. Erfolg, 3. Rohrdommel, 4. Mineralogie, 5. Holant, 6. Languedoc, 7. Damenschuh, 8. Edeltraut, 9. Legende, 10. Alexander, 11. Hubertus, 12. Nibelung, 13. Iduna, 14. Schubert; Der milde Lohn ist gleich der Saat

Aus Stadt und Land

Spendet für das Winterhilfswerk!

Ein Aufruf des Sonderbeauftragten der NSB.

Der Sonderbeauftragte der NSB. für die Stadt und den Landkreis Lodz richtet an die Lodzer Deutschen einen Aufruf, in dem es heißt:

„Der Gauleiter hat das Kriegswinterhilfswerk im Warthegau eröffnet. Damit steht das durch die siegreiche deutsche Armee von feindlicher Tyrannei befreite Deutschland in Dankbarkeit in einer gemeinsamen Front freiwilligen Opfergeistes zusammen mit den 80 Millionen Männern und Frauen des Großdeutschen Reiches. Der Dank an den Führer für das gewaltige Befreiungswerk besteht für uns alle in der Tat.

Der Führer erwartet auch von uns gerade jetzt in den Wochen des Krieges, in dem es um die Ehre und Freiheit des durch Kampf und Blut und Opfer geschaffenen Reiches geht, restlosen Einsatz und vorbildliche Opferbereitschaft. Darin darf sich das Lodzer Deutschland von niemandem übertreffen lassen. — Wenn die Vergangenheit auch Schweres von jedem forderte, jetzt heißt es, das Gewonnene zu schützen, Zerstörtes neu aufzubauen, geschlagene Wunden zu heilen. Deshalb nicht spenden, sondern opfern!

Jeder Deutsche trage sich ein in die ausgelegten Spendenlisten und bezeuge damit erneut sein tatbereites Bekenntnis zur großen deutschen Schicksalsgemeinschaft.

Spenden nehmen sämtliche Dienststellen der NSB. entgegen:

Sonderbeauftragter für die Stadt Lodz, Evangelische Straße 9,

Sonderbeauftragter für den Landkreis Lodz, Sienkiewiczstraße 58,

- NSB.-Ortsgruppe 1 — Limanowskistraße 89
- „ „ 2 — Zgierzer Straße 116
- „ „ 3 — Limanowskistraße 84
- „ „ 4 — Ziegelstraße 45
- „ „ 5 — Kopczyńskistraße 21
- „ „ 6 — Lipowastraße 47
- „ „ 7 — Danziger Straße 91
- „ „ 8 — Wirkoststraße 4
- „ „ 9 — Sienkiewiczstraße 52
- „ „ 10 — Brzeźnastraße 4
- „ „ 11 — Rokicińska Straße 41
- „ „ 12 — Grodzienka Straße 3
- „ „ 13 — Petrikauer Straße 287
- „ „ 14 — Napiurkowskistraße 71
- „ „ 15 — Mochnańskistraße 11/13.

Ferner nehmen Spenden entgegen sämtliche NSB.-Dienststellen in den Kreisen Łask, Pabianice, Kutno und Landkreis Lodz. Banküberweisungen und Bareinzahlungen erfolgen auf das Konto des NSB.-Sonderbeauftragten bei der Bank Lodzer Industrieller, Evangelische Straße 15, und der Deutschen Genossenschaftsbank, Rosciuszko-Allee 45/47.

Die deutschen Blutopfer aus der Weichselniederung

Allmählich laufen Meldungen aus den verschiedensten Teilen des ehemaligen Mittelpolens ein, die immer wieder von neuen Blutzeugen berichten. Kaum eine Gegend gibt es, die nicht Opfer zu beklagen hätte.

Das Dorf Kromnow, Gem. Tulowik, Kreis Sochaczew, zählt an 50 deutsche Familien, von diesen waren 42 Männer verschleppt worden. Verschiedene davon sind nicht zurückgekehrt, zum Teil sind sie von polnischen Mordbanden umgebracht worden. Da von den anderen nicht Heimgekehrten jede Nachricht fehlt, ist gleichfalls das Schlimmste zu befürchten.

Die Toten aus Kromnow:

- 1. Meister Reinhardt, 36 Jahre alt; 2. Sahnke Peter, 35 Jahre alt; 3. Schwarz Gustav, Vater, 50 Jahre alt; 4. Schwarz Gustav, Sohn, 24 Jahre alt. Alle vier sind

in Gonczyce unterwegs, zwischen Lufow und Garwolin, von polnischen Soldaten und Angehörigen des Schützenverbandes („Strzelec“) erschossen worden. 5. Stremel August, 58 Jahre alt; wie die obigen, aber in Starawies bei Garwolin erschossen, da er vor Erschöpfung und Entkräftung zusammengebrochen war. 6. Wollmann, 19 Jahre alt, zu Hause von Soldaten erschossen.

Bermittelt werden aus Kromnow: 1. Trachtenberg Ernst, 32 Jahre alt; 2. Menz Wilhelm, 56 Jahre alt; 3. Bachus Gerhard, 27 Jahre alt; 4. Pfeifer, 33 Jahre alt; 5. Buß Heinrich, 34 Jahre alt. Letzter blieb unterwegs liegen, da er von den Soldaten schwer verwundet worden war.

Aus anderen Dörfern desselben Kreises: 1. Walter aus Piaśki, Gem. Tulowik, 35 Jahre alt, wurde von polnischen Soldaten erschossen.

Bersichollen sind: Aus Gorzewnica, Gemeinde Tulowik: 1. Drachenberg Johann, 55 Jahre alt; 2. Meister Eduard, 28 Jahre alt; 3. Meister Karl 42 Jahre alt; 4. Peter Robert, 59 Jahre alt. Aus Deutsch-Secymin: 1. Brokopp Ewald, 19 Jahre alt; 2. Stürmer Heinrich, 54 Jahre alt; 3. Kehler Eduard, 33 Jahre alt; 4. Jaffe Edwin, 17 Jahre alt; 5. Richter, 64 Jahre alt; 6. Stürmer Friedrich, 23 Jahre alt.

Aus dem Dorfe Sladow, Kreis Sochaczew, fehlen bis heute 17 Mann, aus Januszew noch mehr.

Aus der Weichselniederung südlich von Warschau liegt vorläufig erst eine Meldung vor, und zwar aus dem Kantorat Neu-Podole, Gem. Wilga, Kreis Garwolin. Dort wurden von den Polen umgebracht: 1. Sach Robert im Alter von 30 bis 40 Jahren, umgebracht in Tatarczyca. 2. und 3. die Brüder Hilprecht im Alter von 20 bis 30 Jahren aus Kempa Celejowska.

In Ciechocinek und Umgebung wurden 62 deutsche Volksgenossen von polnischen Soldaten und Angehörigen des Schützenverbandes ermordet.

Die Namen der Ermordeten sind:

Kantorat Sławk		Alter	Alter
Körber Ottomar	24	Bantrak Emil	26
Mühlbrand Erhard	16	Leishner Heinrich	20
Mielke Edgar	16	Leishner Daniel	38
Glähmann Adolf	16	Peter Wilhelm	63
Elgert Heinrich	16	Zielke Waldemar	25
Elgert Richard	19	Daase Michael	68
Elgert Artur	28	Fleming Friedrich	37
Pöschdel Otto	54	Diesner Wilhelm	70
Ullan Herbert	20	Neumann Gustav	46
Schmiedt Waldemar	28	Mielke Rudolf	63
Mielke Gustav	30	Kienas Emil	42
Fleming Karl	56	Rossol Adolf	34
Fleming Otto	15	Reinholz Adolf	34
Kienas Peter	84	Krüger Adolf	49
Brakopp Hermann	28	Keller Wilhelm	53
Schlenmann Albert	25	Kehler Robert	36
Dreger Friedrich	30		

Kantorat Neu-Ciechocinek		Alter	Alter
Zielke Heinrich	54	Maner Eduard	19
Mutschmann Heinrich	25	Brandt Gustav	66
Bantrak Friedr. Wilh.	64	Bantrak Friedrich	28
Rühntopp Julianne	52	Bantrak Wilhelm	76
Neumann Emma	56	Leishner Peter	68
Lober Emma	24	Leishner Albert	34
Otto Adolf	56	Pieper Gustav	58
Wendt Friedrich	26	Elgert Julius	33
Peplau Karl	14		

Kantorat Benzen		Alter	Alter
Bensler Heinrich	51	Wengert Waldemar	25
Wengert Emil	27	Fleming Benjamin	21

Kantorat Lengden		Alter	Alter
Jabs Samuel	52	Raddak Gustav	28
Jabs Walter	18	Freh	32
Wollschläger Oskar	33	Dorn Eduard	25
Wollschläger Gustav	30	Rösner Gustav	53

Leichenfund

Junger Volksdeutscher von Polen ermordet

Im Dorf Sikawa wurde in einem Luftschutzgraben die nur oberflächlich verscharrte Leiche eines erschossenen jungen Mannes von 18 bis 20 Jahren gefunden. Wie es heißt, handelt es sich um einen Volksdeutschen, der von einem polnischen Leutnant erschossen wurde.

Wer hat gelitten?

Registrierung der geschädigten Volksgenossen

Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß alle Volksgenossen, die durch die Polen in irgendeiner Weise geschädigt wurden, sei es durch Mißhandlung, Ermordung eines Angehörigen, Plünderung oder Zerstörung der Wohnung oder des Geschäfts, ersucht werden, sich schnellstens in den Räumen des ehem. Deutschen Volksverbandes, Petrikauer Straße 157, 3. Stock, in der Zeit von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr zur Registrierung zu melden.

Mörder an Volksdeutschen festgenommen

Dank der Umsicht und Kühnigkeit der Polizei konnten am 16. November die ersten Spuren eines scheußlichen Verbrechens an Volksdeutschen aufgedeckt werden. Es gelang der Kriminalabteilung der städtischen Polizei im Dorfe Jaborow eine Reihe von Personen dingfest zu machen, die zu Kriegsbeginn eine Anzahl Volksdeutscher in bestialischer Weise verstümmelt und ermordet hatten. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Es steht aber fest, daß die Mörder ihrer gerechten Strafe werden zugeführt werden können.

Wohnungswechsel der Polen und Juden verboten

Zugang in den Reichsgau Wartheland ist verboten

Zum Zweck einer endgültigen Personenstandserfassung hat der Reichsstatthalter für Polen und Juden jeden Wohnungswechsel und jede Abwanderung innerhalb des Reichsgaus Wartheland verboten. Ebenso ist jeder Zugang von außerhalb in den Reichsgau verboten. In begründeten Fällen kann die örtliche Polizeibehörde Genehmigungen erteilen. Wer ohne polizeiliche Genehmigung seinen Wohnort oder seine Wohnung wechselt, wird festgenommen und streng bestraft. Alle Abwanderungs- und Umzugsgenehmigungen, die nicht von den zuständigen örtlichen Polizeibehörden ausgestellt sind, treten außer Kraft.

Kriegsgefangene

Freilassung Kriegsgefangener kann beantragt werden

Gefangene, die sich noch in Gefangenenlagern in Polen befinden, können mit ihren Angehörigen grundsätzlich in Briefverkehr treten. Die Post, die an die Gefangenen gesandt wird, ist bei den Postanstalten der deutschen Dienstpost aufzugeben.

Anträge auf Freilassung von polnischen Kriegsgefangenen sind an die Höheren Kommandos zur besonderen Verfügung oder an die Oberfeldkommandanturen zu richten, in deren Bereich die Gefangenenlager liegen und denen die Lager somit unterstehen. Diese Stellen sind ermächtigt, die Freilassung der Gefangenen nach den gegebenen Bestimmungen unmittelbar zu verfügen, wenn die Freilassung im deutschen Interesse geboten erscheint.

Anfragen und Nachforschungen nach dem Verbleib polnischer Kriegsgefangener sind unmittelbar zu richten an die Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene in Berlin W 36, Hohenstaufenstraße 47/48.

Gute Öfen sparen Brennstoff

Seizungsanlagen nachsehen lassen!

Außerordentlich große Brennstoffmengen werden jährlich, jahraus dadurch verschwendet, daß viele Öfen und Feuerstellen nicht in erstklassigem Zustand sind. Der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer fordert daher alle deutschen Hausbesitzer auf, trotz der vorgezeichneten

Jahreszeit noch einmal selbst bzw. durch Heranziehung von Ofenheizer und Schornsteinfeger die Feuerstätten ihrer Häuser auf einwandfreie Funktion zu überprüfen, zumal da immer wieder die Beobachtung gemacht werden muß, daß seitens vieler Wohnungsinhaber durch unsachgemäße Beheizung Öfen und Herde schon kurz nach Beginn der Heizsaison trotz vorhergehender Kontrolle beeinträchtigt werden.

Fürsorge für Schwerverletzte

Zakopane und Krynica als Kurorte

Wie die „Warschauer Zeitung“ mitteilt, hat der Generalgouverneur durch einen besonderen Erlaß die großen Hotels in den weltbekannten Luftkurorten Zakopane und Krynica für Schwerverletzte aus dem polnischen Feldzug und für die Hinterbliebenen der in Polen gefallenen Soldaten zur Verfügung gestellt. Die Betreuung und Unterbringung der Verwundeten und der Hinterbliebenen erfolgt in Zusammenarbeit mit der NSB. und der NSROB.

Neue Reisezugverbindungen

Die Eisenbahndirektion Lodz gibt durch unsere Vermittlung die neuen Reisezugverbindungen bekannt.

I. Strecke

Warschau—Kutno—	Posen—Berlin				
	Thorn—Bromberg—		Schneidemühl		
	P 412	D 402	D 56	P 416	P 420
Warschau-Hbf. ab	4.05	6.03	7.52	8.24	12.00
Kutno an	7.35	8.45	10.35	11.53	14.00
Kutno ab	7.45	8.51		12.03	14.10
Thorn an	11.01	11.31		15.19	15.49
Bromberg an	12.38	12.52		16.56	20.00
Schneidemühl an	15.52	15.11		19.45	—
Kutno ab	—	—	10.47	—	—
Posen an	—	—	15.15	—	—
Berlin-Friedr.	—	—	19.59	—	—

II. Strecke Lodz—Kutno

	P 502	D 156	P 504	E 82
Lodz Kal.Bf. ab	6.50	8.59	10.22	13.13
Kutno an	8.33	10.30	12.10	14.46

III. Strecke

Berlin—Posen	—Kutno—Warschau				
Schneidemühl—Bromberg—Thorn	P 405	P 409	D 53	P 413	D 401
Berlin-Friedr. ab	—	—	7.50	—	—
Posen ab	—	—	12.40	—	—
Kutno an	—	—	17.15	—	—
Schneidemühl ab	—	6.00		10.40	12.45
Bromberg ab	5.28	8.48		13.28	15.03
Thorn ab	7.05	10.25		15.09	16.25
Kutno an	10.21	13.41		18.25	19.05
Kutno ab	10.35	13.55	17.25	18.35	19.23
Warschau-Hbf. an	14.04	17.24	20.08	22.26	22.06

IV. Strecke Kutno—Lodz

	E 81	P 501	D 153	P 503
Kutno ab	11.39	13.32	17.25	19.38
Lodz Kal.Bf. an	13.12	15.21	18.56	21.21

V. Strecke Warschau—Krakau

	D 204
Warschau-Hbf. ab	23.24
Tschenstochau ab	4.40
Krakau an	7.00

VI. Strecke Krakau—Warschau

	D 203
Krakau ab	22.35
Tschenstochau ab	1.00
Warschau-Hbf. an	6.10

M.B.
im
1. 7.
w
Lodz

327